

Geheimt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 6.
Halbjährig . . . 10 " — "
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Substrate
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrichten 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Vertrag: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentsch, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 23.

Sermannstadt, Freitag den 29. Januar 1904.

120. Jahrgang.

Die Russifizierung Deutschlands.

Berlin, 25. Januar.

Was ein echter Russe ist, sieht mit Verachtung auf die faule Kultur des übrigen Europa. Rußland ist ein heiliges Land, ist das beste aller Länder. Wer aber einmal über die Grenze fährt, sich umsieht und dann erschließt, daß es sich in anderen Ländern auch ganz gut lebt, genau befehen sogar besser, der ist ein Nichts, ein Anarchist, ein Umstürzler, der gehört nach Sibirien, und sein Rücken ist werth, von der Knute bemalt zu werden. Man lacht über diese hohe Werthschätzung der eigenen Sitte und Kultur, die ein Gegenstück findet in der Verachtung der schmutzigen Götzen gegenüber den fremden Teufeln. Alle Nationen und Völker, die eine Mauer um sich bauen, verlassen diese Arbeit, dünken sich allein klug und weise und merken nicht, daß sie zurückbleiben, und die verachteten Fremden sie längst überholt haben.

Der Platz, den man Rußland unter den Kulturbölkern anzuweisen hat, ist tief unten. Das wird auch der Leidenhaftigkeit zuzurechnen, dessen Blut durch Grausamkeit und Ungerechtigkeit, durch Bestechlichkeit und Justizmissbräuden, durch Brutalitäten und eiserne Sklaverei nicht so leicht in Wallung gebracht werden kann. Bei dem Worte „Rußland“ denkt man an ein Gefängnis, an ein herzloses Beamtenhum, an den rollenden Kubel, an Mord, an Gleichgültigkeit gegen Tausende von Menschenleben und Existenzen. Nichts Veröhnliches klingt aus diesem Wort, kein heller Farbenfleck will dieses düstere Bild mildern. Es sei denn, daß man an den schwachen und fränkischen Friedens-Gegensatz denkt, den Autokraten und absoluten Herrscher, der es erleben muß, daß der Wortlaut seiner veröhnlichen Japanrede von der eigenen Censur nicht freigegeben wird. Es sei denn, daß man an die Gährung, die Opferwilligkeit, den Todesmuth der armen Patrioten denkt, die trotz aller Schrecken, die ihnen drohen, agitieren, kämpfen und sterben, um die gräßlichen Zustände in ihrem Vaterlande zu bessern.

Polizei und Bopen sind die Allmächtigen, Knute und Kreuz beugen die Rücken. Wer sich nur aufrecht und mit freiem Blick in den Himmel schaut, ist verdächtig. Und der geringste Verdacht bringt in's Gefängnis. Ein zweideutiges Wort wird aufgeknappt, und schon rasst das Näherwerk: Das Haus wird mitten in der Nacht umstellt, Beamte drängen ein, durchsuchen Kasten und Betten, Wäsche und Leib, Schuhe und Haare. Kein Russe ist vor diesen Ruhestörungen sicher; Jeder kann des Morgens fröhlich aufstehen und des Abends einem Folterverhör unterworfen werden. Studenten und Studentinnen sind von vornherein politisch verdächtig; jeder Intellektuelle ist eine Art Verbrecher; Jeder, der Bücher liest, ist des Mißtrauens werth, und wird auf Schritt und Tritt von Spionen und Hausmeistern überwacht. Man staunt, daß so etwas in Europa heute noch möglich ist, in der Zeit des Verkehrs und der sprechenden Elektrizität. Man staunt, daß noch immer nicht über die Grenzen ein lauch freier Geistes geweht, noch immer nicht ein warmer Strom von Humanität in die kalten Steppen hinübergebrungen ist.

Und doch ist Deutschland so nahe! Ist ein Grenz Nachbar. Unser liebes Kultur-Deutschland, in dem die Künste und Wissenschaften blühen und Unterstützung finden, wenn sie brav sind und die richtigen Voraussetzungen haben; wo die Pressefreiheit besteht und der Zeugniszwang; wo Volksvertretungen tagen, deren Beschlüsse und Wünsche nicht immer unberücksichtigt bleiben; wo kein Unschuldbüro in's Gefängnis gesperrt werden kann, sondern nur in Untersuchungshaft schmachten darf. Aber nein, immer noch leuchtet unser Deutschland hundertmal heller, als das weiße Rußland, und man braucht nicht Chauvinist zu sein, um im Vergleich zu unserem Nachbarlande stolz sagen zu können: Wir haben's besser! Doch alle wahren Freunde des Vaterlandes sehen längst mit banger Besorgnis, daß wir in's Dunkel, in's Russische, treiben. Anstatt daß unsere Kultur hinüber nach Rußland dringt, kommt das spezifisch Russische zu uns herüber. Und was jüngst im Reichstag an's Licht gebracht

worden ist, muß uns mit Schmerz, mit Erbitterung, mit Scham erfüllen. Russische Polizeispione treiben bei uns ihr Handwerk, und wenn sich die Ausgaben der sozialdemokratischen Presse bewahrheiten, sind selbst deutsche Staatsangehörige vor ihren Belästigungen nicht sicher. Auf ihren Wunsch hin werden Russen, die sich bei uns aufhalten, an die Grenze abgeholt, wo sie von Sächern in Empfang genommen werden. Menschen, die sich nichts zu schulden haben kommen lassen, bei uns nicht und drüben nicht; Menschen, die nur nach Angabe bezahlter Polizeisagenten politisch verdächtig sind, was Herr von Richthofen, um die Hörer graulich zu machen, mit „Anarchisten“ bezeichnete. Die deutsche Regierung folgt dem Biss der russischen Spitzel. Sie hat vergessen, daß eines der edelsten Rechte aller Nationen das Asylrecht ist; nicht das Asylrecht für Verbrecher, aber das Asylrecht für diejenigen Fremden, die bei uns Verleumdung und Schutz suchen, weil sie Verleumdung in ihrem Lande nicht finden. Nur wenn ein Ausländer sich lästig macht, hat die Regierung das Recht, unter Umständen, ihn auszuweisen. Nur auszuweisen! Das heißt: der Betreffende hat das Land zu verlassen, kann sich aber wenden, wohin er will. Unser Kultur-Deutschland jedoch weist eifersüchtig Russen aus, die sich nicht lästig gemacht haben, lediglich weil ein bezahlter Agent, der nach „Arbeit“ hungert und seine Unentbehrlichkeit beweisen muß, sie denunziert; zweitens aber weist es sie nicht nur aus, sondern es zwingt sie, ihren Weg zur russischen Grenze zu nehmen, es liefert sie aus wie Verbrecher, es treibt sie in den Rachen eines Staates, dessen Anschauungen von Gerechtigkeit und politischen Umtrieben wir kennen, verdammen und verachten. Bebel rief im Reichstag, Deutschland sei der Stiefelputzer Rußlands. Graf Ballestrem hat ihn zur Ordnung gerufen. Vielleicht war die Form dieser Behauptung für parlamentarische Ohren zu scharf, aber das Wesen der Behauptung bleibt. Deshalb kam es auch, daß die Vertreter aller Parteien der deutschen Regierung klar zu verhalten gaben: Dein Verhalten ist eines Kulturstaates unwürdig und die Erklärungen des Freiherrn von Richthofen sind über alle Maßen bedenklich und traurig.

Aller Parteien, bis auf eine! Der Redner der Conservativen hat sich mit den Ausführungen des Herrn von Richthofen völlig einverstanden erklärt, der nicht nur Alles in Ordnung fand, sondern im Auftrage des Reichstanzlers sogar feststellte, daß eine „Verleumdung des bestehenden Zustandes nicht angezeigt“ sei. Deutschland wird also weiter der Stiefelputzer, der Handlanger der Russen bleiben und ihren Polizeisagenten, deren Gewerbe jedem anständigen Menschen anrührend ist, die die Corruption in unser Land tragen, die gewünschte Speise in den Topf werfen. Was ein echter Russe ist, sieht mit Verachtung auf die faule Kultur des übrigen Europa. Was ein echter Conservativer ist, sieht mit Verachtung auf jede Kultur. Dessen idealer Sinn schwebt um gefüllte Scheunen und dicke Ferkel. Also lobt er das Verhalten der deutschen Regierung, wenn sie die internationalen Kulturgesetze verlegt; also tabelt er sie, wenn sie Kulturbedürfnisse befriedigen will und spricht dann von der Noth der Landwirtschaft, von Thron und Altar und hohen Viehpreisen.

Es wird finster in Deutschland. Hier und dort, aus allen Ecken steigen Schatten und Nebel auf. Nachtvögel wagen sich in immer größerer Zahl hervor, flattern um Paläste und Bürgerhäuser. Ein stickiger Dunst breitet sich über das Land. Aber der deutsche Michel sieht nichts, führt große Reden und dramatisch, vertritt seine Energie und merkt nicht, daß indessen sein Haus umstellt wird und man ihn knebeln will. Es ist Zeit, daß man aufwacht, sich aufrüttelt und sich in Schlachttrien zusammenfindet gegen alles Russische bei uns. B. Z.

Die bröckelnde Mehrheit in der französischen Kammer. Die Titel, die die verschiedenen Blätter des republikanischen „Bloc“ ihren Ausführungen über die Präsidentenwahlen in der Kammer geben, lassen

keinen Zweifel darüber, daß der Tag, trotzdem die Republikaner effectiv den Sieg errungen haben, kein hervorragend glücklicher ist. „Berrath!“ ruft man auf der ganzen Linie anlässlich der Thatfache, daß von den 320 Stimmen der republikanischen Mehrheit in der Kammer nur 257 sich auf Brisson vereinigen und vor allem deswegen, weil es gelungen ist, Jaurès aus der Vicepräsidentenschaft herauszudrängen. Alle aufrichtigen Republikaner sind, wie aus Paris berichtet wird, außer sich über die Machenschaften, die diese Niederlage Jaurès' herbeigeführt haben. Der neu eingesetzte Gerville-Réache, der an Stelle Jaurès' gewählt wurde, wird als ein Intrigant und Verräther gebrandmarkt. Er ist ein Mulatte und Vertreter von Guadeloupe; verschiedentlich candidirte er schon für Ministerposten, ohne bisher einen Erfolg zu erzielen. Sofort nach der Verkündigung der Wahlergebnisse trat er 49 Mitglieder der im Ganzen 115 zählenden radical-socialistischen Gruppe zusammen, und richteten ein geharnischtes Schreiben an den Vorstand, in dem sie ihren Austritt erklärten. Dieser Protest ist um so bedeutungsvoller, als sich ihm auch der Präsident der Gruppe, Abgeordneter Vivienne-Martin angeschlossen hat. Die Dissidenten wollen eine neue Gruppe unter dem Namen „socialistische Reformpartei“ bilden, deren Leiter wahrscheinlich Abgeordneter Millerand werden wird. Gerville-Réache hat hauptsächlich durch Stimmen der Nationalisten und der Clericalen gesiegt, weil die Reactionäre und Chauvinisten nach Vereitlung ihres Planes, Brisson zu verdrängen, alle ihre Anstrengungen und Intrigen auf die Ausschließung Jaurès', ihres fürchtbarsten Widersachers, aus dem Vorstande der Kammer concentrirt hatten. Er konnte aber nur durch die „Berräther“ aus dem „Bloc“ siegen. Die Republikaner dringen deshalb auf eine scharfe Beobachtung aller der unsicheren Cantonisten, die in geheimen Abstimmungen, wie sie bei den Vorstandswahlen stattfinden, die Republik geradezu verrathen, um ihre kleinlichen ehrgeizigen Bestrebungen zu befriedigen. Man muß die Zahl dieser auf ungefähr sechzig veranschlagen, was immerhin die bisherigen Schätzungen erheblich übersteigt. Vielleicht kann man indessen auch einige dieser „Berräthungen“ auf Rechnung persönlicher Antipathien gegen Brisson stellen, der wegen der strengen Ausübung der Präsidenten-Funktionen nicht aller Welt angenehm ist.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 28. Januar.

Vom 26. d. wird aus Budapest geschrieben: Minister-Präsident Graf Stefan Tisa hat sich heute Nacht nach Wien begeben, wo er morgen von Sr. Majestät in Privataudienz empfangen werden wird. Zu dieser Wiener Reise des Minister-Präsidenten schreibt „Magyar Nemzet“: „Minister-Präsident Graf Stefan Tisa wird morgen in den Mittagsstunden von Sr. Majestät dem Könige in Privataudienz empfangen werden. Unter der Einwirkung der anormalen politischen Situation läßt nun die Presse ihrer Phantasie freien Lauf und knüpft an diese Audienz des Minister-Präsidenten Erwartungen, deren Maß wir der Wahrheit entsprechend stark herabsetzen müssen. Wir wollen auf das Entschiedenste constatiren, daß die morgige Audienz des Grafen Stefan Tisa nicht den Zweck hat, in wichtigeren principellen Fragen eine Entscheidung zu provociren und daher auch nicht diese Konsequenz haben kann. Es ist nur natürlich, daß bei der Vacanz des Postens des Ministers a latere und bei der aus der politischen Situation sich ergebenden Nothwendigkeit der persönlichen Berührung zwischen Regierung und König, der Chef der Regierung, als derzeitiger Leiter des Ministeriums a latere, vor Sr. Majestät erscheint. Das bedeutet jedoch noch nicht, daß an diese Reise eine große principielle Entscheidung geknüpft werden müsse, umso weniger, als zu einer solchen neuerlichen Entscheidung absolut keine Nothwendigkeit vorliegt.“

Feuilleton.

Truggold.

Roman von Anna Seyffert-Klinger. (34. Fortsetzung.)

Aug' in Auge stehen sich die Beiden gegenüber. Etwas Unbeschreibliches liegt in Heinrich's Blick; so verzweifelt mag der arme Sünder dreinschauen, welcher sehnte, weil die Sünde sein Erbtheil war, und der nun, nachdem er einen Blick in die Herrlichkeit des Paradieses gethan, an der Worte umkehren muß, um unter tausend Qualen die begangene Schuld zu sühnen.

Lisa's Blicke verfinstern sich langsam. „Das, das durften Sie doch nicht thun, mich hier belauschen, wo ich — ganz allein zu sein glaubte.“ Eine Wolke von Purpur steigt über ihr liebes schönes Gesicht, um dann einer Todtenblässe zu weichen. „Das verzeihe Ihnen Gott, ich kann es nicht.“

Wie tief muß sie in ihrem Mädchenstolz verletzt sein, um so sprechen zu können.

Heinz hebt bittend, wie beschwörend beide Arme empor. „Verzeihen Sie mir doch, Fräulein Lisa, sagen Sie mir noch ein gutes Wort. Sehen Sie nicht, wie furchtbar ich leide?“

Erst jetzt kommt sein verändertes Aussehen ihr zum Bewußtsein. „Was ist Ihnen geschehen, Herr Winkler, wie kommen Sie hierher?“ Die Frage wird bereits von einem vorbeiziehenden Gesäß dictirt.

Er ist ihr noch um einen Schritt näher getreten. „Wie tief ich Sie auch, ohne es zu wissen, kränkte, die Strafe dafür war zu hart. Ich habe Stunden so folternder Qual durchlebt, wie ich sie meinem ärgsten Feinde nicht gönne. Fräulein Solter hat sich mit Marius verlobt —“

„Um Gotteswillen — also doch —“

„Sie haben es voraus, nicht wahr? Alle haben es, daß ich nichts zu erhoffen hatte, nur ich war mit Blindheit geschlagen. Nun bin ich lebend geworden — zu spät —“

„Sie werden es überwinden.“ Die Worte fallen von ihren Lippen, ohne daß sie es will; Scham und Empörung ringen in ihr, doch wie kann ein so sanftes, zärtliches Herz, wie Lisa es besitzt, dauernd zürnen. Einer jener Zufälle, denen man nicht entgeht, trägt daher die Schuld an diesem Vorgang, das muß Lisa einsehen.

Heinrich bemerkt die Wandlung in dem süßen, lieblichen Antlitz, und er wagt es, einem in ihm aufblühenden Hoffnungsstrahl Raum zu geben.

„Fräulein Lisa, wäre es nicht besser, diese Begegnung als einen Fingerzeig des Himmels zu betrachten? Noch sind Sie frei, die Beziehungen lassen sich lösen —“

Eine gebietende Bewegung hindert ihn am Weitersprechen. „Jetzt beleidigen Sie mich wissenschaftlich, Herr Winkler. Habe ich in Ihren Augen soviel an meinem Werth verloren?“ Ein leidenschaftliches Schluchzen erklingt ihre Stimme, wer vermag zu beschreiben, was sie in ihrem thörichten, maßlosen Mädchenstolz wohl empfand? So ängstlich hatte sie ihr süßes Geheimniß bewacht und nun es Demjenigen preisgegeben, der es am allerleichten hätte erfahren sollen. Der Gedanke war kaum zu ertragen, Lisa glaubte, daran vergehen zu müssen.

Heinrich wagt es in seiner Verzweiflung, die Hand auf ihren Arm zu legen. „Um Gotteswillen, mißverstehen Sie mich doch nicht so, Fräulein Lisa. Wahrhaftig, ich meine es mit Ihnen —“

Auch jetzt wagt der verrätherische Purpur, der sie so unendlich verächtlich, in ihre Wangen. Sie flüchtet förmlich vor ihm. „Leben Sie wohl, Herr Winkler, ich hoffe, Sie werden soviel Tact besitzen, an der Hochzeitsfeier nicht theilzunehmen — ich wünsche es auch nicht.“

Er will ihr nachsehen, doch in ihrer Haltung liegt ein Etwas, das ihn zum Bleiben zwingt; hier und dort taucht ihr helles Gewand noch zwischen den Büschen auf, Heinrich starrt ihr nach, als habe er eine Vision, dann steht er lange auf ein und demselben Fleck still.

Sein Kopf ist wüth, die Sonnenstrahlen schmerzen ihn, er sieht sich um, als sei die Welt plötzlich eine andere geworden. Er denkt nicht mehr an's Sterben, und doch muthete ihm Alles öde an.

Vorher, scheint es ihm, war er noch beneidenswerth, denn auch in einem heißen, ehrlichen Schmerz liegt etwas Erlösendes, Erhabenes. Doch die Qual, die er um Anni's Verlust empfand, ist gewichen, ihr Bild weit von ihm zurückgetreten.

Ein dumpfer Druck lastet auf seiner Brust, eine zehrende Unzufriedenheit mit sich selbst hat ihn überfallen.

Er hat sich wieder auf der Moosbank niedergelassen. Beide Hände vor das Gesicht geschlagen, die Ellbogen auf das Knie gestützt, grübelt er lange vor sich hin.

Endlich fällt ein Lichtstrahl in seine gequälte Seele. Er wird sich Rütze anvertrauen. Sie mit ihrem klaren, schlichten Sinn wird vielleicht doch noch einen Ausweg aus diesem Dilemma finden.

XIII.

Es war eigentlich noch nicht Besuchsstunde, als Ewald sich bei dem Baron, seinem zukünftigen Schwager, melden ließ.

Er wurde sogleich empfangen, denn nach Gewohnheit älterer Leute schlief Albers nur wenige Stunden, und da er es nicht liebte, mit wachen Augen in den Federn zu liegen, so erhob er sich immer sehr früh, um dann sogleich das gewohnte Bad zu nehmen und die Morgenstunden durch anregende Lectüre auszufüllen.

Der Baron empfing den Doctor mit ruhiger Höflichkeit; vielleicht wäre er gern herzlich gewesen, wenn der Schwager nicht gar zu finster und feindelig dreingehaut hätte.

Jetzt hielt er es für gerathen, sogleich das Thema zu berühren, das Ewald voraussichtlich hierher führte.

„Es ist leider, wie Sie vermuthen, Herr Doctor,“ sagte er, jeder Frage zuvorkommend, „Marius weiß nicht nur um das Geheimniß, sondern hat mir auch das Manuscript entwendet, zu welchem Zwecke,

Wien, den 26. d. wird aus Budapest geschrieben: Sehr verlässliche Informationen nach hat sich der heutige Ministerrath ausschließlich mit der Feststellung der Details jener Action befaßt, welche die Regierung mit Unterstützung der liberalen Partei zur vollständigen Niederbringung der Obstruction einzuleiten beabsichtigt. Der Ministerrath dauerte nahezu drei Stunden; nach demselben erschienen alle Minister im liberalen Club, wo sich alsbald die Nachricht verbreitete, daß die Regierung nunmehr den Zeitpunkt für gekommen erachtet, wo mit der passiven Resistenz vollständig aufgeräumt und die Politik der starken Hand angewendet werden muß. Die Minister erklärten sich vordringend jeder Mitteilung über die Einzelheiten der einzuleitenden Action, nur Graf Tisza pflog eingehende Rücksprache mit mehreren hervorragenden Mitgliedern der Partei, wie Desider Berzei, Emerich Hódosfy, denen er aller Wahrscheinlichkeit nach die ersten Mitteilungen über den Aktionsplan machte. Später erklärte der Minister-Präsident, daß er im Abgeordnetenhaus bereits am Donnerstag die erforderlichen Erklärungen abgeben werde.

An diesem Tage wird Graf Tisza das Parlament auffordern, die unerlässlichen Staatsnotwendigkeiten noch in diesem Monat zu erledigen, damit die Delegationen ihre Arbeiten nicht im Ex-lex-Zustande zu beenden brauchen. Wird die Obstruction aber trotz dieser Aufforderung ihren vollständig fruchtlosen und vergeblichen Kampf nicht aufgeben, so wird das Abgeordnetenhaus für Anfangs Februar vertagt, damit die Delegationen in Wien zusammenzutreten können. Nach der Delegations-Session tritt das Haus wieder zusammen. Uebereinstimmend Nachrichten nach wird dann seitens der Majorität ein Abänderungs-Antrag zur Hausordnung eingebracht werden, welcher als Tagesordnungs-Antrag gestellt, also in einer Sitzung erledigt werden soll.

Dieser Antrag, dessen Inhalt vordringend noch Geheimnis der Regierung ist, soll die Beendigung der Debatte über die Recruten-Vorlage ermöglichen. Den Antrag wird die Majorität mit größter Energie und Ausdauer durchsetzen, und wenn die betreffende Sitzung auch noch so lange anhalten sollte. Die Stimmung der liberalen Partei ist eine kampfbereitende und zuversichtliche; soweit die Regierung bisher über die Haltung ihrer eigenen Partei informiert ist, wird nicht ein einziges Mitglied die Partei verlassen, im Gegenteil, es wird Jedermann auf seinem Platze stehen, damit schon durch die überwältigende Majorität der loyalen Wille des ungarischen Parlaments manifestiert werde. In dem Momente, wo der Antrag zum Beschluß erhoben ist, wird die gegenwärtige Session geschlossen und die nächste unmittelbar eröffnet, damit in der darauffolgenden Sitzung schon die abgeänderte Hausordnung in Kraft treten und die Debatte über die Recruten-Vorlage in der abgeklärten Form sehr rasch beendet werden könne. Ist diese dringende Aufgabe des Parlaments erledigt und macht die Obstruction gegen die übrigen wichtigen Vorlagen neuere Schwierigkeiten, so wird die Regierung aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Auflösung des Hauses vorgehen. Das ist in großen Zügen, soweit es in gut informierten Kreisen bekannt ist, das Aktions-Programm der Regierung.

Am 26. d. hielt der Municipal-Ausschuß des Nyitraer Comitats unter dem Vorsitz des Obergelpans Wilhelm Thuroczy eine General-Versammlung, in welcher zunächst das Beileid des Comitats über das Hinscheiden der Tochter des Erzherrzogs Josef ausgesprochen wurde. Nachdem die Vertrauens-Adresse unterbreitet worden, erklärte Ludwig Francisci (Volkspartei), man müsse zunächst die Thatfachen abwarten, denn die bisherige Thätigkeit des Grafen Tisza verdiene kein Vertrauen. Reichstags-Abgeordneter Desider Horvath verurteilte die Obstruction, doch wünschte er eine Garantie zur Durchführung des militärischen Programms. Pfarrer Vargha ist gegen die Vertrauens-Adresse. Ludwig Maray behauptet, beim Militär werde der ungarische Geist unterdrückt und werde der Haß gegen die ungarische Nation genährt. Der vorliegende Obergelpan machte den Redner darauf aufmerksam, sich solcher unbegründeter, schwerer Beschuldigungen zu enthalten. Stefan Crauf motivirt in eingehender Rede den Standpunkt des ständigen Ausschusses: die Frage sei die, ob man gesetzliche Ordnung oder Anarchie haben wolle. Die weit überwiegende Majorität der General-Versammlung nahm hierauf die Vertrauens-Adresse an.

Die kürzlich von der Presse veröffentlichten Gerüchte über Unruhen in der koreanischen Provinz Tschung-Tschong-Do werden von amtlicher Seite als übertrieben erklärt. Es wird aber nicht in Abrede gestellt, daß das Land noch immer nicht beruhigt sei. Das neureanische Cabinet sei Japan freundlich gesinnt.

Die chinesischen Behörden traten an die Gesandten mehrerer Mächte mit Vorschlägen heran, um ihre Unterstützung für den Versuch einer Vermittlung zwischen Rußland und Japan zu sichern. Die Regierung in Peking ist eifrig bemüht, den Krieg abzuwenden.

Der russische Botschafter in Washington Graf Kassini hatte am 25. d. mit dem stellvertretenden Staatssekretär Loonis eine Besprechung. Kassini erklärte, er sei nicht ohne Hoffnung, daß der Friede in Ostasien erhalten bleibe.

Dem „Standard“ wird aus Washington gemeldet: Der dortige koreanische Gesandte hat am 25. d. bei einem Besuche im Staatsdepartement das Bedauern über die Unruhen in Seoul ausgedrückt und versichert, daß die amerikanischen Interessen geschützt würden. Der Gesandte hat dem Staatsdepartement eine Copie des Schreibens, mit welchem er von seinem Vorgesetzten abzurufen wird, sowie eine Abschrift der Erklärung der koreanischen Regierung überreicht, in welcher diese die Neutralität in der Streitfrage zwischen Rußland und Japan bekundet. Ein Grund für die Abberufung des Gesandten wird nicht angegeben.

Dem „Reuter'schen Bureau“ wird von der japanischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß dasselbst von einer Antwort Rußlands an Japan nichts

ist mir noch nicht klar. Ich kann also das ihrer Mutter gegebene Wort bezüglich Ausbändigung der Original-Niederchrift nicht einlösen. Ich habe meine Braut gestern Abend vor Beginn des Festes in's Vertrauen gezogen und ihr gleichzeitig ihr Eheversprechen zurückgegeben. Meine Braut will von einer Lösung des Verlöbnisses nichts wissen, es bleibt uns also nichts zu thun übrig, als vereint gegen Klarius vorzugehen. Er war gestern durchaus unzugänglich.

„Ich möchte nur durch Sie meine Wohnung erfahren, Herr Baron.“ erwiderte Ewald einseitig; „wenn ich mich beziele, so treffe ich Klarius wohl noch zu Hause an.“

„Wenn es Ihnen recht ist, begleite ich Sie!“ Ewald überlegte. Wenn der Baron und Klarius im Einverständnis handelten, so war ein Dritter der Geplante.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er, sich erhebend, „ich möchte Herrn Klarius allein aufsuchen.“

Albers nannte die Adresse seines früheren Secretärs, dann richteten seine Augen sich mit einem eigenen Ausdruck auf den Doctor. „Wissen wir denn Feinde sein?“ fragte er vorwurfsvoll, „wäre es nicht besser, wenn wir endgiltig Frieden schließen, Ewald?“

Dieser wich unwillkürlich zurück. „Ich empfinde anders, als meine Schwester, Herr Baron. Sie haben meiner Mutter jede Freude am Dasein geraubt, Ihr ganzes Verhalten war nicht das eines — doch lassen wir diese Dinge lieber unerörtert, solche Auseinandersetzungen führen zu nichts.“

Der Abschied zwischen den beiden Herren war kühl und flüchtig, der Baron hätte gern noch Mandats zu seiner Entschuldigung angeführt, sein verfehltes, vereinsamtes Leben vor Allem, doch er mußte sich sagen, daß er hier auf Verständnis oder gar Rücksicht nicht hoffen dürfte, und deshalb schweigend.

bekannt sei. Seit der letzten japanischen Note seien zwischen den beiden Regierungen keinerlei Mittheilungen gewechselt worden. Wahrscheinlich werde die nächste russische Note direct von Petersburg an den Gesandten in Tokio telegraphirt werden, der sie dann der japanischen Regierung überreichen werde.

„Daily Mail“ meldet aus Kapstadt über den Aufstand in Deutsch-Süwestafrika: Fast alle eingeborenen Stämme nördlich von der Kapcolonie befinden sich im Aufstande; den Hereros haben sich auch andere Stämme angeschlossen. Die Zahl jener, welche sich auf dem Kriegspfade befinden, beträgt mindestens 15.000 Mann. Windhuk, der Sitz der deutschen Colonial-Behörden, ist von 5000 bis 8000 Mann belagert; die Stadt ist völlig isolirt. Die Eingeborenen gehen gegen die gefallenen Deutschen auf das Grausamste vor. Soldaten einer Truppenabtheilung, welche von Aufständischen umringt worden war, wurden zuerst furchtlich gefoltert und hierauf noch lebend verbrannt. Einem gefangenen Officier wurden die Beine abgeschnitten, die Augen ausgehöhlet und dann wurde der so Verwundete sterbend auf offenem Felde liegen gelassen. 400 verdächtige Eingeborene wurden von den deutschen Behörden verhaftet. Deutschland soll wegen der Erlaubnis, einen lapländischen Hafen benutzen zu dürfen, mit der englischen Regierung verhandeln.

Die Londoner Marinnachrichten aus Kapstadt, wonach in Deutsch-Süwestafrika bei dem Aufstande der Hereros deutsche Soldaten gefangen genommen, gefoltert, verstümmelt und auf das Grausamste getödtet worden seien, sind von deutscher Seite bisher amtlich nicht bestätigt. Das Auswärtige Amt beauftragte sofort den deutschen Consul in Kapstadt, darüber die genauesten Erkundigungen einzuziehen und telegraphisch zu berichten. Bis 26. d. ist noch keine Nachricht eingelaufen. Man hofft daher, daß die Schilderung der dortigen Gräueln übertrieben sei, weil sonst der Consul unverzüglich selbst hiervon Bericht erstattet hätte.

Der Berliner „Localanzeiger“ meldet zur Lage in Südwestafrika: Die Eisenbahn- und Telegraphen-Verbindung nach Swatowund ist unterbrochen. 400 Eingeborene seien von einer deutschen Abtheilung gefangen genommen und vor die Wahl gestellt worden, nach der Walfischbai als Gefangene transportirt zu werden, oder in Johannesburg als Minenarbeiter zu arbeiten. Die Hälfte der Gefangenen entschied sich für Letzteres; sie wurden bereits dahin transportirt. Der deutsche Verwaltungsbeamte Keworth hat im Namen der deutschen Regierung bei der englischen Schiffstation Port Solon um die Erlaubnis angebracht, Truppen auszuschießen zu dürfen.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Löbliche Redaction!

Wir ersuchen um gütige Aufnahme nachstehender, im allgemeinen Interesse liegender Ausführungen:

Ohne irgendwelchen Angriff muß mit Bedauern erklärt werden, daß unsere competente Stadtbehörde für die Reinlichkeit und die Beleuchtung einiger Gassen der Unterstadt nicht genügend sorgt, weil beispielsweise am Zeughofplatz das aus dem Rinnial ausgehauene Eis, so schwarz und schmutzig es auch ist, in großen Haufen gelegt, eine Woche lang in der Mitte des Platzes gelegen ist, so daß dieser einem lästlichen verlassenen Müllhaufen gleich sah, die Passanten, ob Jung oder Alt, aber gezwungen waren, über die Haufen hin und her zu springen; Diejenigen, welche hiezu keine Lust hatten, mußten sich mit dem Stolpern über die Haufen begnügen, um weiter zu kommen.

Montag Früh dachte man, daß die Haufen deswegen auch den Sonntag über dort bleiben müßten, weil nach einem alten Aberglauben der bis Samstag vor Sonnenuntergang nicht weggeführte Schmutz bis Montag Früh dort bleiben muß, um das Heiraten der Töchter nicht zu verhindern, aber nur bald sah man sich in dieser Annahme getäuscht, denn auch der Montag-Abend war gekommen und die schmutzigen Eis-haufen lagen noch immer dort.

Auch müssen die Bewohner des Zeughofplatzes und der Webergasse aus unbekanntem Gründen noch immer mit den alten Straßenlaternen in ihren Gassen sich begnügen und kommen daher oft in die Lage, Goethe's „Mehr Licht!“ anzurufen. — Oder sind die Bewohner dieser im Inneren der Stadt gelegenen Gassen etwa des elektrischen Lichtes unwürdig? — Die Behebung obiger Mängel wünschen die berechtigten

Einwohner und Steuerzahler obiger Gassen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 28. Januar

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den staatlichen Steuer-Executor Theodor Simay zum provisorischen Rechnungsofficial bei der Klausenburger, den adjutirten Rechnungspractikanten Johann Sjarai zum provisorischen Rechnungsofficial bei der Dejez k. ung. Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat den absolvirten Forst-Akademie-Hörer Bela Dienes zum Forst-Practikanten bei der Distrikter k. ung. Forst-Direction ernannt.

— (Bestätigungen.) Der k. ung. Minister des Inneren hat die Satzungen des Bajdahunhader freiwilligen Feuerwehr-Vereines und des Bajdahunhader Frauen-Vereines zur Unterstützung der Armen genehmigt.

— (Stipendien.) Für das laufende Schuljahr sind drei siebenbürgisch-äranische Stipendien zu je 120 Kr. an arme fleißige Mittelschul-Schüler röm.-kath. Confession zu verleihen. Gesuche sind bis 10. Februar dem k. ung. Unterrichts-Ministerium zu unterbreiten.

— (Die v. Landeskirchen-Versammlung A. B.) ist heute hier zusammengetreten.

— (Karpathen-Ball.) Die vorgemerkten Logen für den am 1. Februar stattfindenden Karpathenball können Freitag den 29. und Samstag den 30. d. bis Mittags 12 Uhr in der Papierhandlung Josef Drotless abgeholt werden. Ueber Logen, welche bis Samstag 12 Uhr nicht abgeholt worden sind, wird anderweitig verfügt. Der Vorverkauf für Eintrittskarten findet Samstag den 30. d. von 2—6 Uhr und Montag den 1. Februar von 10—5 Uhr statt.

— (Männer-Gesangvereins-Probe.) Freitag den 29. d. findet 8<sup>1/2</sup> Uhr Abends die nächste Damen- und Herrenprobe statt. Um vollständiges Erscheinen wird ersucht.

— (Benefice Friedrich Kompe.) Samstag den 30. d. feiert unser wackerer Held und Liebhaber Herr Friedrich Kompe seinen Ehrenabend und hat hiezu eine vorzügliche Wahl getroffen. Zur Ausführung gelangt das Lustspiel „Keat“ von Alex. Dumas (Vater), bearbeitet von Ludwig Barnay, welches schon seit vielen Jahren hier nicht mehr aufgeführt wurde. Herr Friedrich Kompe spielt die Titelrolle, den berühmten englischen Schauspieler „Edmund Keat“. Herr Sobel führt die Spielleitung dieses erfolgreichen Werkes. Beschäftigt ist fast das ganze Personal.

— (Frau Holle.) Die Theater-Direction hat für Montag den 1. Februar eine Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen angelegt, die gewiß das Interesse von Groß und Klein erwecken wird. An diesem Tag wird „Frau Holle“, ein Kleinmärchen von Götter aufgeführt, und zwar beginnt die Vorstellung, um namentlich den schulpflichtigen Kindern Gelegenheit zum Besuch dieser interessanten Aufführung zu geben, um halb 5 Uhr Nachmittags.

— (Treibjagd.) Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Sonntag den 31. Januar in seinem Jagd-Revier Wölchen eine Treibjagd auf Kuz- und Raubwild. Versammlungsort 8 Uhr Früh bei dem Gemeinde-Wirthshaus. Anmeldungsbogen liegt im Vereinslocale „Restauration Stadtpark“ auf. Die Jagdleitung.

— (Winter-Vorlesungen.) Vor gefülltem Saale las gestern Professor Erhard Wolff über den norwegischen modernen Dichter Knut Hamsun. In der Einleitung wurden die Ursachen erörtert, die dazu führen, daß das deutsche Volk derzeit die Erzeugnisse der ausländischen Literatur vor denen der heimischen sichlich bevorzugt. Nach Mittheilung des Lebenslaufes Knut Hamsun's und Schilderung seiner Charakterzüge, unter welchen die Anhänglichkeit und Treue für die Natur, sein warmführendes Herz für die armen Mitmenschen die hervorsteckendsten sind, ging Vortragender auf die Besprechung der Werke Hamsun's über, durch Stichproben aus denselben die Verstandeskärfte und die gründliche Seelenmalerei, die packende und überzeugende Art der psychologischen Darstellungskunst des Dichters vor Augen führend. Der festliche und in allen seinen Theilen klare Vortrag wurde durch intensiven Beifall gelohnt.

— (Franz Deaf-Feier.) Die heute im großen Turnsaale des hiesigen kön. ung. Staats-Obergymnasiums veranstaltete Franz Deaf- Gedächtnisfeier erbrachte einerseits für das rüstige Streben der mitwirkenden Kräfte einen recht erfreulichen Beweis und bereitete andererseits durch die exacte Ausführung aller — in unserem Blatte bereits mitgetheilten — Vortrags-Nummern, die taumt und besonders warmem Beifall begehrten, den zahlreich erschienenen Besuchern aufrechtigsten Vergnügen. Angenehme Ueberraschung, deren Lohn reichlich spendender Applaus war, gewährte das von dem Septemaner Alfred Reich, einem Schüler des berühmten Violin-Virtuosen und Lehrers Herrn Brath, bravourös ausgeführte Violin-Solo aus Bohne's „Kuruz furlang“. Es war das ein glänzendes Zeugnis für die Unterrichtsweise des nicht nur hier, sondern auch anderwärts bekannten und geschätzten Meisters, dem auch dieser Erfolg eines seiner Schüler zur Ehre gereicht.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Reichstags-Abgeordneter Victor Piskler, im 34. Lebensjahre, am 27. d. in Wien.

— (Flammentod eines Kindes.) Aus Vizakna wird berichtet: In der Gemeinde Alamor bei Vizakna ist vorgestern ein vierjähriges Mädchen durch die Fahrlässigkeit seiner Eltern verbrannt. Die Mutter begab sich nämlich in die Arbeit und nahm ihr größeres Kind mit sich; das vierjährige Kind ließ sie allein zubehauen. Die Kleine spielte mit dem Feuer im offenen Herd, wobei sich ihre Kleider entzündeten und die Kernte total verbrannte. Gegen die fahrlässige Mutter wurde die Unterjuchung eingeleitet.

— (Den Proceßgegner ermordet.) Aus Döva wird vom 26. d. geschrieben: Der Renegate Einwohner Lazar Sztojka wurde heute Früh auf der Landstraße zwischen Almagy und Renget mit zerhacktem Kopfe todt aufgefunden. Der Verdacht, den Mord verübt zu haben, richtete sich gegen die Landwirthe Josef Stefan und Johann Rozma, die auch von der Gendarmerie in Haft genommen wurden. Nach kurzem Verhör gestanden die Beiden den Mord ein und berichteten, daß sie den Kopf Lazar Sztojka's so lange mit Steinen und Steinen bearbeitet hatten, bis der Unglückliche todt war. Zwischen den Mördern und ihrem Opfer herrschte seit Langem Feindschaft, die einem Besitzproceß entstammte.

— (Verchiedenes.) Der Redacteur des serbischen Blattes „Narodna Rec“ Gabriel Zivkovic begab sich auf seiner Durchreise in Pancsova in das dortige „Cas Imperial“. Nach bevor er aber den bestellten Kaffee trinken konnte, wurde er zur Polizei gerufen, wo ihm bedeutet wurde, daß er Pancsova sofort zu verlassen habe, da er, mit Ausnahme seines Geburtsortes Dolova, vom ganzen Gebiete der Stadt und des Stuhlsbezirk Pancsova angewiesen sei. Zivkovic's medele gegen diesen Beleid des Stuhlsrichters die Berufung an. — Die Budapester Polizei wurde seitens des Stuhlsrichteramtes in Uper verständigt, daß in der Nacht vom 26. d. bei dem Uperen Privatn Jagay Rozkovic ein Casseineinbruch verübt wurde. Die unbekanntem Thäter entwendeten ungefähr 3200 Kronen Baargeld, zwei Einlagebüchel der Satoralja-Ujfehlyer Central-Sparcasse auf je 4000 Kronen lautend und ein gleichfalls auf 4000 Kronen ausgestelltes Einlagebuch der Satoralja-Ujfehlyer Bürgerlichen Sparcasse. In der Casse, die von den Einbrechern mittelst Wagens auf das freie Feld gebracht und dort mit Ketten aufgesprengt worden war, verblieben 1696 Kronen Baargeld und sieben Stück Wechsel. Es dürften mindestens 5—6 Personen bei dem Einbruch betheiligt gewesen sein. — Das Gendarmerie-Commando in Nagy-Surany telegraphirte der Budapester Polizei-Behörde, daß ein verdächtiges Individuum in Nagy-Surany Namens Ludwig Breier verhaftet worden ist; es wird gleichzeitig angefragt, ob etwa gegen den Genannten ein Strafverfahren wegen Entführung eines Mädchens aus Berlin eingeleitet ist.

— Aus Braunschweig wird gemeldet: Das herzogliche Hof-Theater in Wolfenbüttel wurde wegen Feuer-Gefährlichkeit behördlich geschlossen.

— (Todtschlag auf einer Hochzeit.) Aus Szegedin meldet man vom 26. d.: Unklügel der Hochzeit der Tochter der Frau Josef Dobó in der unteren Tanya erschlugen betrunkene Burjaken den 17-jährigen Franz Konya und warfen den Leichnam über das Gitter. Die Hochzeitsgäste setzten dann die Unterhaltung fort und sagten, sie ließen sich wegen eines Menschenlebens nicht stören. Viechadthauptmann László wartete mit vier Polizisten das Ende der Hochzeit ab, um die Thäter zu verhaften.

— (Einbruchs-Diebstahl und Todtschlag.) Aus Fünfkirchen wird berichtet: In der Gemeinde Dabof drang am 24. d. Nachts der Bauer Johann Lafloughly mit einem Gewehr bewaffnet in die Vorathskammer der Brüder Matanov, um zu stehlen. Als ihn die beiden Brüder bei der That erwischten, schoß Lafloughly den Bawo Matanov nieder und ergriff die Flucht. Der andere Bruder, Miklo Matanov verfolgte den Mörder, erreichte ihn und schlug mit dem Gewehrkolben so lange auf ihn los, bis er den Geist aufgab. Miklo Matanov wurde verhaftet.

— (Brände.) Aus Wien wird vom 26. d. geschrieben: Der Ronacher-Saal war während des heutigen Festabends des Vereines „Heimat“ der Schauplatz einer Panik, die glücklicherweise keine großen Dimensionen annahm. Der Saal und die Galerien waren von Festgästen dicht gefüllt. Auf der Bühne wurde gerade ein Einakter gespielt, als sich in den ersten Reihen des Zuschauerraumes eine Unruhe bemerkbar machte. Auf der rechten Seite des Parkets erhoben sich plötzlich die Zuschauer, zumeist Damen, und verließen eiligst den Saal. Gleichzeitig sah man aus dem Orchesterraum eine Rauchwolke aufsteigen und auch ein intensiver Brandgeruch machte sich fühlbar. Herr und Frau Thaller, die gerade auf der Bühne standen, hielten in ihrem Spiel inne. Inzwischen war das gesammte Publicum, auch das der Galerien, auf den Geruch aufmerksam geworden und hatte sich von den Plätzen erhoben, bereit, im nächsten Moment den Saal zu verlassen. Eine Anzahl Damen war bereits zu den Ausgängen geeilt. Doch wurden von allen Seiten Rufe laut: „Sitzen bleiben! Es ist nichts geschehen!“ Da im nächsten Moment auch Schauspieler Komma die Bühne betrat und von dieser herab die Anwesenden beruhigte, verblieb das Publicum im Saale und das Spiel konnte seinen Fortgang nehmen. Es stellte sich heraus, daß durch einen Kurzschluß der elektrischen Leitung unterhalb der Bühne die Holzverkleidung in Brand gerathen war. Das unbedeutende Feuer wurde sofort von den Bediensteten gelöscht. — Durch das Umfallen einer Petroleum-Lampe entstand in Hamburg am 26. d. ein großes Feuer im Hause des Barbiers Kuhl; mehrere Häuser sind niedergebrannt.

Frau Kuhl wollte ihre kranke Mutter retten, aber beide Frauen fanden den Tod in den Flammen. — In Folge Kurzschlusses brach in Mailand in der Seifen- und Stärkefabrik Bansi ein Brand aus, der die Fabrik binnen Kurzem einäscherte. Der Schaden beträgt circa 600.000 Lire.

(Socialistisch.) Aus Groß-Becskerek wird vom 26. d. berichtet: Die Gemeinde Toka des Comitates Torontal ist seit Langem schon ein Brutnest der socialistischen Umtriebe und die Agitationen finden hier überaus fruchtbaren Boden. Die von der Centrale ausgehenden und aufreizenden Flugdriften und Druckforten wandern hier von Hand zu Hand und die mit socialistischen Ideen saturierten Landleute werden unablässig neue Anhänger. Dieser Tage hat die Behörde eine Anzahl solcher aufreizender Schriften confiscirt und darüber entstand vorgestern ein veritabler Aufruhr. Die Socialisten umringten das Gemeindehaus und drohten den Notar zu lynchen, wenn er die confiscirten Druckforten nicht sofort herausgäbe. Die sofort requirirten Gendarmen konnten der Bewegung nicht Herr werden, sie wurden in das Gemeindehaus zurückgedrängt und hier förmlich belagert. Erst einer telephonisch aus Groß-Becskerek herbeigerufenen starken Gendarmerie-Abtheilung gelang es, die angesichts der starken bewaffneten Macht ernüchterten Socialisten zu zerstreuen und Dank dem Tacte der Gendarmen verlief die Sache ohne Blutvergießen. Die Hauptführer wurden verhaftet. Mit Rücksicht auf die constatirte Gährung im Volke ist die Gendarmerie in vielen Orten des Comitates vertheilt worden. — Aus Elek wird vom 26. d. geschrieben: In der romanischen Gemeinde Silló fand gestern gegen die Gemeinde-Notar Horvath eine socialistische Demonstration statt. Die Gendarmerie constatirte schon vor einigen Tagen Symptome von Unruhen und zog daher in der Gemeinde eine größere Anzahl Gendarmereposten zusammen. Gestern griffen nun mehrere Ortsbewohner den Notar an, der genöthigt war, durch das Fenster die Flucht zu ergreifen. Die Gendarmerie stellte sich den Verfolgern entgegen und zerstreute sie. Im ganzen Comitat ist Gemeinde-Notar Horvath als tüchtiger Beamter bekannt, dem jedoch wegen seiner Energie und Unparteilichkeit ein Theil der Bevölkerung jähnt. Diese Unzufriedenen wollten sich nun Horvath's bewachen und ihn gewaltsam aus der Gemeinde entfernen.

(Detenirung eines Grafen.) Am 26. d. wurde in Wiener-Neustadt in einem Restaurant Graf Leopold Wolferstein, ein früherer Consularbeamter und angeblich Neffe des Oberstleutnants Grafen Wolfenstein, wegen Bedenklichkeit angehalten und in Gewahrsam genommen. Er ist bereits seit 14 Tagen abgängig und scheint geistesgestört zu sein. Seine Wiener Angehörigen wurden durch die Wiener-Neustädter Polizei von der Detenirung des Grafen verständigt.

(Kaiser Wilhelm's Reise nach dem Süden.) Kaiser Wilhelm wird seine Reise nach dem Süden Anfangs März antreten. Er wird sich in einem italienischen Hafen, wahrscheinlich in Genua, auf seiner Nacht einschiffen und wird mehrere Wochen im Mittelmeer kreuzen. In welchen Hafen die kaiserliche Yacht anlegen wird, ist noch nicht bestimmt. Daß der Kaiser, wie ein Gerücht hat wissen wollen, auch Monaco besuchen werde, wird in den Berliner Postreisen für wenig wahrscheinlich gehalten.

(Damen, die in's Ausland gehen möchten.) wird die Mittheilung willkommen sein, daß vor Kurzem ein „Auslandspflegeverband vom Frauendienst“ begründet worden ist. Derselbe bezweckt die Wohlfahrtspflege sowohl an den Angehörigen der deutschen Heimat im Auslande, wie an den dortigen Landes-Angehörigen; politische, confessionelle und ähnliche Sonder-Vertheilungen sind ausgeschlossen. Die Aufgaben der Auslandspflege sind zunächst öffentliche Krankenpflege, ferner Erziehungsstätigkeit durch Kinderärztinnen, Erziehern und Lehrerinnen und die Wirtschafts-Führung, überhaupt alle die Aufgaben der Wohlfahrtspflege, denen der Verein „Frauendienst“ sich widmet. Der Verband stellt sich unter den Schutz der deutschen Behörden. Er wird in Bezirks- oder Ortsgruppen gegliedert, die den Schutz, der in ihrem Bezirk und durch ihre Vermittelung angehaltenen Pflegerinnen u. übernehmen. Als erstes Arbeitsfeld wird der Orient in Angriff genommen. Damen, die noch keine Fachausbildung (als Krankenpflegerinnen und dgl.) besitzen, können dieselbe durch Vermittelung des Vereines „Frauendienst“ in zweckmäßigster Weise erhalten. Wegen alles Näheren wende man sich an den Schriftführer des Auslandspflegeverbandes Kgl. Kreisarzt Doctor Zimmer in Berlin S. 59.

(Der Telegraph nach dem Mond.) Ein böser Reinfall ist, wie man aus Kopenhagen meldet, dem Prediger an der dortigen Thomaskirche, dem Pastor Müller, widerfahren. Dieser nahm die Reclame eines Kaffeehändlers, daß nun gar eine telegraphische Verbindung von der Erde zum Mond hergestellt sei, für Wahrheit und nahm in seiner Predigt Anlaß, diese Verbindung als einen Triumph der Wissenschaft zu erklären und im Anschluß daran klarzulegen, wie wunderbar Gottes Werke seien. Die Gemeindeglieder, welche die Bedeutung des betreffenden Anlasses als Reclame erkannt hatten, lachten den Geistlichen natürlich gründlich aus.

(Ueber den Winter in Italien) schreibt man aus Rom: „Das Wetter ist in diesem Winter in ganz Italien anhaltend schlecht. Nicht daß über große Kälte zu klagen wäre, aber es fehlt an Sonnenschein. Der Himmel bleibt Wochen lang von Wolken bedeckt; es regnet und schneit, und der ganze Witterungscharakter ist unfröhlich. Während sonst um die Weihnachtszeit in Italien die Rosen blühen und Mitte Januar die Weiden zu duften beginnen, hat in diesem Winter das anhaltend naßkalte Wetter die Knospen zumeist zerstört. In Folge dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse sind auch die Fremden nicht zahlreich, ganz erheblich geringer an Zahl, als im vergangenen Winter. Die Hotel-Besitzer versichern, daß sie seit zehn Jahren keine so schlechte Winter-Saison gehabt hätten. Hoffentlich macht das Frühjahr diesen Klagen ein Ende.“

(Eine Frauenschlacht) hat in Venedig stattgefunden. Ein großer Theil der Arbeiterinnen der staatlichen Cigaretten-Fabrik hat seit einigen Tagen die Arbeit niedergelegt. Aber etwa achtzig Arbeiterinnen sind ihren streikenden Genossinnen nicht gefolgt. Am 18. d. Abends geriethen sich die beiden Parteien in die Haare. Da das enge Gäßchen vor der Cigaretten-Fabrik zur Entfaltung der Streikkräfte nicht ausreichte, so erscholl auf einmal der Ruf: „Nach dem Bahnhofplatz!“ Beide Parteien leisteten dieser Aufforderung Folge. Der Bahnhofplatz grenzt an den Canal Grande; auf der anderen Seite führt eine breite Freitreppe zum Bahnhof empor. Auf diesem Blase entwickelte sich nun eine förmliche Frauenschlacht. Die streikenden Arbeiterinnen waren in der Ueberzahl und suchten die Streikbrecherinnen unter wüthendem Geschrei in den Canal zu drängen. Da nahmen sich aber die zahlreichen Gondolieri, die mit ihren Gondeln vor dem Bahnhof warten, der mit einem Winterbad bedrohten Schönen ernstlich an. Die verbündeten Gondolieri und arbeitswilligen „Sigaretta“ trieben die Streik-Partei in die Bahnhof-Halle hinein, wo die arg zerzausten „Schönen“ von der Polizei und dem Bahnhof-Personal in die Wartehalle eingeschlossen wurden. Hier mußten sie so lange warten, bis sich die verbündeten Sigaretta und Gondolieri vom Kampfplatze entfernt hatten. In dem wilden Kampfgetümmel ist zum Glück kein Menschenleben und kein Tropfen Blut verloren gegangen; den kämpfenden Venetianerinnen genügte es — sich gegenseitig die Haare auszureißen?

(Unfall.) Ein furchtbarer Sturm verurtheilte auf Sardinien schreckliche Verwüstungen. In Cagliari wüthete der Sturm besonders stark und trug zahlreiche Dächer ab. Die Schiffe im Hafen erlitten große Schäden. Ein Haus stürzte ein und begrub eine aus fünf Personen bestehende Familie. Die Frau und zwei Kinder waren auf der Stelle todt, der Mann und ein Kind erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

(Der Vater gegen den Sohn.) Der Pariser Polizeicommissar Pacot, welcher mit der Erforschung des Urhebers eines

50.000-Francs-Diebstahls zum Schaden eines Klosters im Bezirk Passy betraut war, ermittelte als den Thäter seines eigenen, durch schlechte Frauenzimmer verleiteten 20-jährigen Sohn. Er verhaftete ihn, nahm ihm den größten Theil des gestohlenen Geldes ab, ergänzte das Fehlende aus Eigenem und übergab ihn dann, obwohl das Kloster die Klage zurückzog, dem Gericht.

(Ermordung einer Lebendame.) Der Pariser Affienhof verurtheilte Paul Martin, den Mörder der Pariser reichen Halbwelt-Dame Berthe de Brinne, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Martin's Mutter wollte, bevor die Jury sich zurückzog, von dem Zuchthausraum zur Barre dringen; der Präsident veranlaßte jedoch ihre Entfernung. Im Auditorium machten sich zahlreiche Collegen der Ermordeten durch prunkvolle Toiletten bemerkbar. Martin, eine elegante Erscheinung, hatte den Spitznamen: „Der Zuhälterkönig“.

(Aus dem fünften Stock gestürzt.) Die 65-jährige Mutter des bekannten, sehr talentvollen, aber etwas zügellosen Pariser Polemikers Urban Cahier ist, wie ein Telegramm aus Paris meldet, auf tragische Weise um's Leben gekommen. Sie war mit ihrer kleinen Enkelin allein in ihrem im fünften Stock gelegenen Wohnung und verließ das Kind auf einen Augenblick, um sich in's Nebenzimmer zu begeben. Gleich darauf stürzte sie aus dem Fenster auf die Straße hinab, wo sie mit zerquetserten Gliedern liegen blieb. Ihre Tochter lehrte gerade heim, als die furchtbar zugerichtete Leiche aufgehoben wurde. Es ist noch unklar, ob die alte Dame, die seit langem leidend war, Selbstmord begangen hat oder ob sie durch einen Unfall umgekommen ist.

(Ein schönes Wort.) Die Pariser Blätter machen sich über einen Professor Victor Condorcet weidlich lustig, der seinen Zöglingen vor den Neujahrsferien noch folgenden wohlgemeinten Rath mit auf den Weg gab: „Hüten Sie sich davor, Mistakostreptomanen zu sein“. Die jungen Leute haben etwas verblüfft ihren Professor an, der in der lebenswürdigen Weise ihnen die Aufklärung gab, daß der letzte Neurologengongress von Brüssel für die Sucht der jungen Leute, den zarten Flaum, der für sie den Schnurrbart darstellt, zu ziehen, das schöne Wort „Mistakostreptomanie“ gefunden hat und da behauptet man noch, die Wissenschaft mache keine Fortschritte mehr!

(Bei der Urtheils-Verkündung gestorben.) Aus London meldet man vom 26. d.: Nach vierzehntägiger Verhandlung wurde heute Mittags Whitaker Wright, der angeklagt war, falsche Bilanz-Angaben über die London and Globe Finance Corporation gemacht zu haben, schuldig gesprochen und zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt. Bald nach Verkündung des Urtheils stürzte Wright vom Herzschock getroffen todt zu Boden.

(Weibliche Detectives und Winter-Ausverkäufe.) Die Winter-Ausverkäufe in London, zu denen sich das weibliche Geschlecht in dichten Schaaren drängt, haben zur Anstellung einer ganzen Anzahl von weiblichen Geheimpolizisten geführt, weil viele der Käuferinnen sich nicht enthalten können, aus den Geschäftsdingen mitzunehmen, für die sie zu bezahlen vergaßen. Eine ganze Anzahl Frauen und Mädchen besserer Stände machen sich und ihre Familien auf diese Weise unglücklich. Einer der Detectives erklärte, daß fast alle diese Ladendiebinen vermögend seien, und daß manche von ihnen der besten Gesellschaft angehörten. Eine Detectivin sah, wie eine Dame Spigen an sich nahm. Sie folgte ihr auf die Straße und sah sie dort am Arme an. Sofort zog die erwachte Diebin die Spigen heraus, gab sie ab und bat, man möge sie gehen lassen. Eine genauere Untersuchung ihrer Person förderte nicht bezahlte Waaren im Werthe von 30 Pfund Sterling zutage. Die Dame nahm eine gute Stellung in der Gesellschaft ein und gehörte zu den ständigen Kunden der Firma, die sie bei dem Ausverkauf besuchten zu dürfen glaubte. Die weiten Armeel und die lockere Brust der Kleidung sind besonders für diese Ladendiebstähle geeignet. Bei einigen der Diebinen fand man unter dem Rock an einem Gürtel befestigt lange Bindfäden, die an ihrem unteren Ende Klammern tragen. Die Diebin läßt einen Gegenstand, den sie sich aneignen will, auf den Boden fallen, bückt sich dann, als wenn sie an ihrem Schuh etwas in Ordnung bringen wollte, läßt eine der Klammern zuschnappen und hat dann den gewünschten Gegenstand unter dem Rock.

(Die Uhr der Bastille) existirt noch, wird aber nicht, wie so manche andere historisch denkwürdige Gegenstände aus der Revolutionszeit im Carnavalet-Museum aufbewahrt. Nach mannigfachen Wechseln ist sie nun auf dem staubbedeckten Speicher einer Fabrik in Saint-Denis untergebracht worden. Sie ist mit Ausnahme des Zifferblattes, das am 14. Juli 1789 von den Kugeln der jungen Freiheit zertrümmert wurde, vollständig unverfehrt.

(Ein tragisches Ende) haben in Dbeja zwei Gymnasiasten gefunden. Der Eine wurde durch peinliche Familienverhältnisse in den Tod getrieben, der Andere durch Verweigerung über den Selbstmord seines Collegen, an dem er mit inniger Freundschaft hing. Vor zwei Jahren starb in Dbeja der Beamte der Wasserleitungsgesellschaft, Emil Drosske, der seiner Frau und seinen Kindern ein Vermögen von 80.000 Rubel hinterließ. Im Testament bestellte er seine Frau Barbara zur Vormünderin und gleichzeitig zur Verwalterin des Nachlasses. Barbara Drosske war ihrem ältesten Sohne Jerry, der Schüler der VI. Gymnasialklasse war, feindselig gesinnt, obwohl er ein fleißiger Schüler war. Eines Tages holte die Mutter aus dem Gymnasium die Documente ihres Sohnes und meldete ihm als Schüler ab, so daß es ihm unmöglich war, weiter zu studieren. Jerry wandte sich an das Gericht um Hilfe und Bestellung eines anderen Vormundes, allein er wurde abgewiesen. Da er die Unmöglichkeit einah, weiter studieren zu können, verfiel er in tiefe Niedergeschlagenheit, und aus Verzweiflung schob er sich in der Wohnung seines Freundes Rjib, bei dem er seit Monaten bereits wohnte, eine Kugel in den Kopf und blieb auf der Stelle todt. Sein Freund griff nun gleichfalls nach dem Revolver und schob sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf. Auch er blieb auf der Stelle todt.

(Ein Zahnarzt für den Kaiser von Korea) wird gesucht. Aus Berlin wird gemeldet: Der Kaiser von Korea sucht einen deutschen Zahnarzt. Am schwarzen Brett der Berliner Universität wurde folgendes kundgemacht: „Der Kaiser von Korea beabsichtigt, für zwei Jahre einen deutschen Zahnarzt anzustellen. Bedingungen: Monatliches Gehalt 300 Yen, Wohnungsgeld 30 Yen, für Hin- und Rückreise je 1000 Yen, für Instrumente 4000 Yen, für Laboratorium 50 Yen. (1 Yen = 2 Mark.) Wöchentlich eine Sprechstunde im Palais, jährlich zwei Monate Urlaub. Privatpraxis. Englisch oder Französisch nöthig. Rücksprache erbeten mit Dr. Coenen, Assistenten der königlichen chirurgischen Klinik in der Biegelstraße.“

(Das ausgebrannte Troquois-Theater) in Chicago wird, sobald der Leichenbestauer es frei gibt, eine zweite Feuerprobe zu bestehen haben. Nach dem vom Bürgermeister Harrison dafür entworfenen Plan werden aber diesmal geschulte Feuerwehrlente zur Stelle sein, um zu verhindern, daß das zu Versuchszwecken vorläufig angelegte Feuer ans dem zerstörten Theatergebäude nach außen übergreift und Schaden anrichtet. Der Versuch wird in der Weise vor sich gehen, daß die Bühne des Troquois-Theaters mit leicht entzündlichen Stoffen angefüllt und diese in Brand gesetzt werden, nachdem für das Feuer dieselben Bedingungen geschaffen worden sind, die am Tage des furchtbaren Unglückes, dem 30. December, bestanden. In Feuerwehrrachrichten erwartet man, durch dieses Experiment bedeutungsvolle Aufschlüsse über den Verlauf des Feuers zu erhalten, das so viele Leben hinwegraffte. Die Leitung der Feuerprobe soll Hr. J. R. Freeman, ein bekannter Sachverständiger für Feuerbekämpfung, übernehmen.

(„Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.“) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XXVI. Jahrgang 1903/1904. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 Krone 25 Heller. Pränumeration inclusive Franco-Zulassung 15 Kronen.) Es gibt keine für das gebildete Lesepublicum bestimmte geographische Zeitschrift, welche so vielseitig und inhaltsreich wäre, als die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“. Keine ist in fröhlicherer Tone geschrieben und umständlicher redigirt. Dies bestätigt jedes neue Monatsheft dieser vorzüglich illustrierten und mit actuellen Karten ausgestatteten Zeitschrift, wie auch wieder aus dem eben erschienenen fünften Hefte des XXVI. Jahrganges zu ersehen ist. Mit Recht kann die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ Jedem, der sich für Erdkunde interessiert, bestens empfohlen werden.

(Vorsicht, die Mutter der Weisheit.) In der Münchner „Jugend“ findet sich folgendes Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn: „Vater: „Du, Junge, eil' Dich doch, das Du in die Schule kommst; 's ist schon ein Viertel über Acht!“ — Sohn: „Ich wart' lieber bis halb Neun; bis dahin hat sich unser Lehrer so müd' gehauen, daß er mir nichts mehr thun kann!“

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Freitag: Bannbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde gestern Abend in der Bahngasse ein blauer Fächer; abzugeben Bahngasse Nr. 12. — Verloren worden ist ein goldener Ring ohne Stein, gerippt; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Neueste Nachrichten.

Wien, 27. Januar. Das „Neue Wiener Abendblatt“ schreibt: Wenn in der heutigen Audienz des ungarischen Minister-Präsidenten auch keine unmittelbare Entscheidung über die vom Grafen Tisa laut und deutlich genug angekündigte Action getroffen wurde und dem Cabinet keine neue Ermächtigung zu irgendwelchen, auf die Bekämpfung der Obstruction bezüglichen Maßnahmen erteilt worden ist, so wird man dennoch nicht fehlgehen mit der Annahme, daß sich unter den laufenden Angelegenheiten, über welche der ungarische Minister-Präsident in der heutigen Privataudienz Bericht erstattete, auch die jüngst getroffenen Entschlüsse des Cabinets über den Vorgang befunden haben, welcher in Zukunft gegen die Obstruction zu befolgen sein wird. Es hängt mit der Logik der Thatsachen zusammen, daß die ungarische Regierung in erster Reihe für die dringendsten Staatsnotwendigkeiten sorgen muß, unter welchen die Erledigung des gemeinsamen Staatsbudgets eine hervorragende Stelle einnimmt. Haben nämlich die Delegationen, deren Arbeiten durch die Obstruction kaum verzögert werden dürften, ihre Arbeiten beendet, was in der dritten Februar-Woche der Fall sein wird, dann kann die ungarische Regierung nach Budapest zurückkehren und ihre ganze Energie der Erledigung der übrigen dringendsten Staatsnotwendigkeiten, wie der Recruten-Vorlagen und des ungarischen Budget-Provisoriums zuwenden. Aus der Kürze der Audienz des ungarischen Minister-Präsidenten kann vielleicht der Schluß gezogen werden, daß seine Vorschläge schlankweg genehmigt wurden. Das Beste wäre es freilich, wenn die Obstruction sich morgen eines Besseren besinnen und die für die Zeit nach der Delegations-Session geplante Action des Minister-Präsidenten überflüssig machen würde.

Fremden-Liste

vom 28. Januar.

Hotel Kömlicher Kaiser. Doctor, Baienamt's-Präsident, Fleischer, Pfarrer, von Fogaras; Lani, Ober-Stubrichter, Dr. Kell, Advocat, Kramer, Stadtpfarrer, Fischer, Gymnasial-Director, von Bistritz; Baltics, Bank-Director, Weber, Apotheker, Leusch, Stadtpfarrer, Heller, Gymnasial-Director, von Schäßburg; Dr. Maurer, Arzt, von Großschenk; Schuller, Baienamt's-Präsident, Groß, Gymnasial-Director, von Kronstadt; Caspari, Privatier, Schuller, Gymnasial-Director, Leusch, Kaufmann, von Mediasch; Dr. Kinn, Professor, Dr. Bernischer, Advocat, von Szegred; Thulner, Decant, von Großpold; Brandis, Decant, von Belsok; Dr. Herfurth, Decant, von Neufeld; Dr. Anbacher, Pfarrer, von Komos; Scheiner, Pfarrer, von Weilan; Hedrich, Pfarrer, von Bogesdorf; Holbert, Pfarrer, von Sirk; Antoni, Baumann, Gymnasial-Director, von Mühlbach; Endris, Kaufmann, von Oltig; Ungar, Steiner, Fisch, Havos, Reichenberg, Sand, Kaufleute, von Budapest; König, Alteschammer, Kaufleute, von Wien.

Hotel Neuröhrer. Totoliani, Grundbesitzer, von R. Galud; Rüb, Pfarrer, von R. Udas; Dr. Venger, Advocat, Denis, Kaufmann, von Kronstadt; Rohler, Kaufmann, von Wien; Drenstein, Kaufmann, von Bist; Schönsel, Kaufmann, von Szegedin; Jendrosch, Ober-Ingenieur, von Budapest.

Hotel Welger. Giaracide, Ober-Ingenieur, von Kineu; Raub, Polizeihändler, von S. Balasch; Pfulmayer, Gruben-Betriebsführer, von Strab; Hotelmann, Kaufmann, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Samstag den 30. Januar 1904.

Suspensu Nr. 16. Benefice Fritz Kompe: Suspensu Nr. 16.

Rean.

Schauspiel in 5 Acten von Alexander Dumas.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Januar.

Table with 2 columns: Description of securities and their corresponding prices. Includes items like 4% ungar. Goldrente, 1860-er Rufe, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 27. Januar.

Table with 2 columns: Description of securities and their corresponding prices. Includes items like 4% ungar. Gold-Rente, 1860-er Rufe, etc.

Hermannstädter Münzen-Platzeurs

vom 28. Januar.

Table with 2 columns: Description of coins and their corresponding prices. Includes items like Ducaten, 20 Mark-Stücke, etc.

